Soziale Hygiene.

Aus der Säuglingspoliklinik und Beratungsstelle für Säuglingsernährung in Frankfurt a. M.

Pflegekinderwesen und natürliche Ernährung.

(Zugleich das Ergebnis einer Umfrage.)

Von Dr. Heinrich Rosenhaupt.

Als Pflegekinder oder, wie man je nach der lokalen Gepflogenheit sagt, Ziehkinder oder Haltekinder, bezeichnet man solche, die gegen Entgelt bei fremden Leuten untergebracht werden. Es sind wohl vorwiegend Kinder von unehelicher Geburt, aber doch nicht ausschließlich; denn auch oft genug macht Krankheit oder Tod der ehelichen Mutter oder die Unfähigkeit, sie in der Familie zu versorgen, eine derartige Unterbringung nötig. Kinder, die nur tagsüber, während die Mutter auf Arbeit ist, derartig versorgt sind, gehören nicht zu dieser Kategorie; denn über die wird eine dauernde elterliche oder mütterliche Kontrolle durchgeführt, und es kann nach unseren gesetzlichen Grundlagen nicht Aufgabe einer Behörde oder einer mit behördlicher Autorität versehenen Organisation sein, diese letzterwähnten Kinder zu beaufsichtigen, über ihr leibliches Wohl zu wachen.

Anders steht es mit den Pflegekindern im engeren Sinne. Hier ist eine Kontrolle nötig, die die Erfüllung der für das Gedeihen

1) Dr. Friedrich Kraus jun., Karlsbad: „Untersuchungen zur Chemie der Diabetesküche.“ Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie Bd 1, H. 1, S. 74.

eines Kindes notwendigen hygienischen Forderungen gewährleistet. Daß auf dem Gebiete dieser Beaufsichtigung sehr zum Schaden der Kinder eine Dezentralisation herrscht, daß der Embarras de richesse an Kontrollbehörden oft die Ursache ist, daß keine von diesen sich um das eine oder andere Pflegekind kümmert, oder daß eine der andern entgegenarbeitet, darauf hat erst ganz kürzlich der Verwaltungsdirektor der Königlichen Charité in Berlin, Geh. Rat Pütter, in einem Referat im Katalog der Ausstellung für Säuglingspflege hingewiesen. Er schreibt: „Es gibt in einer Stadt Säuglinge, die nebeneinander von der Polizei, von der Armenverwaltung, vom Gemeindevorstand und von Vereinen kontrolliert werden: erstere sind die bei fremden Leuten gegen Entgelt untergebrachten Kinder, für die von den Eltern — meist unverheirateten Müttern — das Pflegegeld bezahlt wird; die Zieheltern haben die Verpflichtung, die Annahme eines Ziehkinds anzumelden und die Erlaubnis dazu einzuholen. Die zweite Art sind Säuglinge von derselben Abstammung, für die aber die Eltern nicht selbst bezahlen oder sorgen können, die also der öffentlichen Armenpflege anheimgefallen sind und von deren Organen, die in der Mehrzahl der Städte noch männliche Armenpfleger sind, kontrolliert werden; drittens übt der Gemeindevorstand die Aufsicht über alle unehelichen, weil bevormundeten Kinder aus, und schließlich gibt es noch Privatvereine, die sich entweder auf die Aufsicht über Säuglinge unehelicher Abkunft beschränken oder eine oder die andere Art der vorerwähnten Säuglinge mitkontrollieren. Die Aufsichtsgrenzen von Behörden und Vereinen sind fast in jeder Stadt anders. Je nachdem nun ein Säugling seine Eigenschaft wechselt, d. h. entweder von der Mutter oder von der Armenverwaltung unterhalten wird, gerät er in derselben Stadt in diese oder jene Kontrolle. Ehe dann der Wechsel dieser Eigenschaft in das bisher zuständige Bureau und von diesem an die künftig zuständige Instanz gedungen ist, vergehen Wochen. Meistens aber wird gar keine Anzeige erstattet, denn wenn ein Säugling seine bisherige Qualität verliert, geht er die alte Aufsichtsinstantz ja nichts mehr an. Es ist traurig, daß es so ist, aber es ist noch vielfach so.“

Bei der ersten Kategorie Kinder, für die die Eltern, resp. die uneheliche Mutter selbst zahlen, steht den Kontrollbehörden von vornherein kein entscheidender Einfluß auf die Art der Unterbringung zu Gebote. Sie haben die Vorschläge zu kontrollieren und können ein Vetorecht ausüben, wenn aus irgend welchen Gründen, seien sie sozialer, hygienischer oder anderer Art, die vorgeschlagene Pflegemutter oder ihre Umgebung ungeeignet erscheint. Anders verhält es sich bei den Kindern, die direkt von der Behörde untergebracht werden. Hier liegt die Wahl der Pflegeeltern von vornherein in ihrer Hand, und hier können bestimmte Bedingungen von vornherein Berücksichtigung finden, Bedingungen, die, wenn auch wichtig, doch so beschaffen sind, daß man sie bei der Genehmigung von Pflegestellen nicht als *Conditio sine qua non* betrachten kann.

Eine solche Bedingung wäre die Unterbringung bei stillenden Pflegemüttern. Es bedarf wohl keines Beweises, daß die Rückkehr zur natürlichen Ernährung der einzig aussichtsvolle Weg zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit ist, ein Weg, neben dem andere auf eine Besserung der künstlichen Nahrung gerichtete Bestrebungen, Milchküchen etc., als Kompromisse zu gelten haben. Gerade für proletarische Kreise bedeutet die künstliche oder besser gesagt unnatürliche Ernährung eine ganz besondere Gefahr; besonders da, wo nicht mit Beratungsstellen verbundene Milchküchen dafür sorgen, daß dem Säugling zweckentsprechende, qualitativ brauchbare Nahrung zur Verfügung steht, da muß sich das Kind des Minderbemittelten, also auch meist das Pflegekind mit minderwertiger, oft unrein zubereiteter und unzweckmäßig aufbewahrter Nahrung begnügen, die häufig die Ursache von Krankheit und Tod bildet. Es kommen für das proletarische Pflegekind noch die Schädlichkeiten der Umgebung, minderwertige Wohnungsverhältnisse, Einschränkung der so nötigen Leibwäsche des Säuglings etc. hinzu. Der natürlichen, der Brustnahrung, hingegen fehlen nicht nur die Gefahren der künstlichen Ernährung, sondern sie bietet auch einen Schutz gegen die aus der sozialen Lage hervorgehenden Gefahren hygienischer Art; einen augenfälligen Beweis dafür bieten z. B. die Findelanstalten mit schlechten äußeren gesundheitlichen Verhältnissen, in denen aber allen Kindern Brustnahrung zuteil wird. Die Sterblichkeit ist dort ganz gering.

Zur Genüge geht wohl hieraus hervor, daß die Unterbringung von Pflegekindern bei stillenden Pflegemüttern ein souveränes Mittel zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit wäre, und zwar ein Mittel, das nicht nur dem betreffenden Pflegekinde zugute käme; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß behördlich kontrollierte, behördlich eingerichtete Pflegestellen zum Vorbild dienen für Eltern, denen man keine Ueberwachung zuteil werden lassen kann. Die Arbeiterfrau sieht in der behördlich approbierten Art der Versorgung der Pflegekinder durch ihre Nachbarin einen Maß-

stab für ihr Handeln und kommt oft garnicht auf den Einfall, daß die hier angewandte künstliche Ernährung nur in Ermangelung eines Besseren, der natürlichen Ernährung, angewandt wird. Also schon des guten Beispiels halber müßten Stadtverwaltungen es versuchen, ihre Pflegekinder in erster Linie bei stillenden Frauen unterzubringen. — Es scheint, daß man dieser Frage bis jetzt noch kein beharrliches Interesse zugewandt hat. Fürst schreibt in dem Handbuch der sozialen Medizin nur kurz: „Man sollte immer darauf dringen, daß die natürliche Ernährung möglichst häufig stattfindet und sollte der stillenden Mutter in jeder Weise ihre eigene Ernährung zu verbessern suchen — kaum in Betracht kommt die Mutterbrust für die meisten unehelichen Kinder (besonders die Ammenkinder).“

Ehe wir auf die Frage der Durchführbarkeit der natürlichen Ernährung der Pflegekinder eingehen, möchte ich hier über das Resultat einer Umfrage berichten, die die Säuglingspoliklinik und Beratungsstelle für Säuglingsernährung in Frankfurt a. M. im November 1905 veranstaltet hat, um zu erfahren, was bis jetzt schon in dieser Sache organisiert worden ist. Es soll in dieser Arbeit nur ein Teil der in dem betreffenden Fragebogen enthaltenen Fragen Berücksichtigung finden. Derselbe wurde an 38 deutsche Stadtverwaltungen versandt, von denen 36 geantwortet haben. Es ist uns eine angenehme Pflicht, ihnen nochmals an dieser Stelle für das bereitwillige Entgegenkommen unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Die erste Frage lautet:

Hat Ihre Stadtverwaltung bisher städtische Pflegekinder im Säuglingsalter zu stillenden Pflegemüttern gegeben, die sie neben ihren eigenen Kindern an der Brust ernährt haben, oder ist von anderen Verbänden, Vereinen, Polizeibehörden, Kostkinderausschüssen und dergleichen die Durchführung dieser Maßregel versucht worden?

Diese Frage wurde ohne weiteres verneint von 27 Stadtverwaltungen, ohne nähere ergänzende Bemerkungen von Essen, Düsseldorf, Köln, Charlottenburg, Barmen, Bremen, Halle, Magdeburg, Dortmund, Stuttgart, Mainz, Krefeld, Offenbach a. M., Hamburg.

Mit näheren Angaben versehen wurde diese verneinende Antwort vom Stadtmagistrat Nürnberg: „Daß dahier bis jetzt weder seitens der Stadt noch seitens irgend welcher Stellen und Verbände im Säuglingsalter stehende Kinder stillenden Pflegemüttern zugewiesen wurden. Ferner München (Armenpflegschaftsrat): „Wir werden für Säuglinge nur in seltenen Fällen in Anspruch genommen. Unserer Erfahrung nach geben die betreffenden Frauen, ob ledig oder verheiratet, die Kinder selbst in Kostplätze und zahlen, so lange es ihnen möglich ist, das Kostgeld, wodurch es kommt, daß uns die meisten Kinder erst im Alter von $\frac{1}{2}$ bis 1 Jahr zufallen. Diese Kinder werden ohne Ausnahme mit Kuh- oder Geismilch ernährt. Wir haben hier ein privates Säuglingsheim Metzstraße 12, in welchem sich lediglich und nur vorübergehend vier Kinder im Alter von 6 bis 7 Monaten befinden.“ Darmstadt (Bürgermeisterei): Daß besondere Maßnahmen gedachter Art in hiesiger Stadt nicht getroffen sind, da die Frage der Versorgung von Kindern im Säuglingsalter nur in ganz vereinzelten Fällen an die städtische Armenpflege herantritt. Coblenz (Der Oberbürgermeister): Für Rechnung der hiesigen Armenverwaltung sind Pflegekinder im Säuglingsalter zu stillenden Pflegemüttern bis jetzt nicht gegeben worden. Auch ist hier unbekannt, ob von Vereinen etc. die Durchführung dieser Maßregel versucht worden ist. Hannover: Die diesseitigen Armenpfleglinge im Säuglingsalter werden bei stillenden Pflegmüttern nicht untergebracht, ob solches von Vereinen geschieht ist hier nicht bekannt. Kassel: In Kassel wurden Versuche, die der Armenpflege anheimfallenden Säuglinge stillenden Pflegemüttern zu übergeben, nicht gemacht. Die für unsere Pfleglinge notwendige Milch beziehen wir aus der seit dem 1. Mai 1904 hier bestehenden Milchküche für Säuglinge, einer Einrichtung der Privatwohlthätigkeit. Diese Anstalt hat den Zweck, eine einwandfreie, sterilisierte Säuglingsnahrung im großen herzustellen und zu billigstem Preise an minderbemittelte und unbemittelte Kreise abzugeben. Die Verabreichung geschieht in einer dem jeweiligen Alter und Gesundheitszustand des Kindes entsprechenden Menge und Zusammensetzung in trinkfertigen Einzelporionsflaschen. Die Milch wird den Pflegeeltern ins Haus geliefert. Braunschweig (Stadtmagistrat): Nein, es wird aber seitens eines hierfür ins Leben zu rufenden Vereins eine derartige Einrichtung geplant. Mannheim (Armenkommission): Daß wir bis jetzt keine städtischen Pflegekinder im Säuglingsalter zu stillenden Pflegemüttern gegeben haben, die sie neben ihren eigenen Kindern an der Brust ernähren sollen, auch von anderer Seite ist daher die Durchführung dieser Maßregel nicht versucht worden. Aachen (Der Oberbürgermeister): Die Unterbringung städtischer Pflegekinder im Säuglingsalter bei stillenden Müttern ist hierorts nicht üblich. Es ist aber vor einiger

Zeit im hiesigen städtischen Krankenhaus eine Säuglingsabteilung eingerichtet worden, in der die Ernährung durch Ammen stattfindet, womit sehr günstige Ergebnisse erzielt worden sind. Stettin (Armendirektion): Nein, ein Versuch hätte auch keinen Zweck, da sich solche Pflegemütter hier nicht finden würden, oder doch in zu unzureichender Zahl. Elberfeld (Armenverwaltung): Nein, die hiesigen städtischen Pflegekinder im Säuglingsalter werden vertrauenswürdigen Pflegemüttern übergeben und durchweg künstlich ernährt. Straßburg (Gemeindewaisenrat): Mit dem Anfügen, daß Einrichtungen, wie sie der beigeheftete Fragebogen ins Auge faßt, hierorts weder bestehen noch versucht worden sind. Kiel (Magistrat): Die öffentliche Armenpflege hat sich bisher mit der Säuglingsfürsorge nicht beschäftigt, auch Einrichtungen bezeichneter Art bestehen hier nicht.

Wenigstens teilweise bejaht wurde die Frage von neun Städten.

Dresden (Rat): Seit dem Jahre 1880 werden Säuglinge des städtischen Findelhauses bei Ammen gegen monatliche Vergütung in Pflege gegeben. Posen: Es werden derartige Pflegemütter bei uns seit einiger Zeit gesucht, um Haltekinder, welche schwächlich sind, Frauenmilch zu geben. Bis jetzt sind städtische Pflegekinder zu stillenden Pflegemüttern nicht gegeben. Ob die unehelichen Mütter dies getan haben, ist nicht bekannt. Breslau (Magistrat): Versuche mit der Unterbringung von (städtischen Kostkindern) Säuglingen bei stillenden Privatpflegemüttern behufs Sicherung der Brustnahrung für die Säuglinge sind hier noch nicht gemacht worden. Die Sicherung von Brustnahrung für arme Säuglinge geschieht hier nur in geschlossenen Anstalten. Das Kaiserliche Kinderheim nimmt säugende Mütter mit ihren Kindern für mehrere Wochen in unentgeltliche Pflege. Die betreffenden Mütter müssen erforderlichenfalls auch andere Säuglinge mit nähren. Die der Armenverwaltung zur Last fallenden Säuglinge finden Aufnahme im städtischen Kinderhort. Hier wird ihnen, soweit als möglich, Brustnahrung zuteil. Einmal werden hierzu säugende Frauen etc. herangezogen, welche der Armenverwaltung zur Last gefallen sind, unter Verlegung aus dem Armenhause nach dem Kinderhort. Ferner wird in bescheidenen Umfange die Mitwirkung bezahlter Ammen in Anspruch genommen.

Frankfurt a. M. (Waisen- und Armenamt): Wir haben in ganz vereinzelt Fällen besonderer Pflege bedürftige Kinder zu stillenden Pflegemüttern getan und zwar dann, wenn solche Frauen sich um Zuweisung eines Pflegekindes bewarben. Dies ist seit Jahren vielleicht fünf- oder viermal vorgekommen. Jedenfalls so selten, daß dadurch eine Unterlage für ein Resultat nicht gewonnen wird. Im Kinderheim Böttcherstraße 8 werden, wenn Gelegenheit hierzu vorhanden ist, besonders elende Kinder von stillenden Müttern ernährt, mit welchem Erfolge ist uns unbekannt. Chemnitz (Der Rat): Bisher haben wir davon abgesehen, städtische Pflegekinder im Säuglingsalter zu stillenden Pflegemüttern in Pflege zu geben, nur gelegentlich ist ein atrophisches oder sonst krankes Ziehkind von einer ihr eigenes Kind stillenden Frau mitgestillt worden. Berlin (Waisenverwaltung): In systematischer Weise ist eine entsprechende Einrichtung in Berlin nirgends versucht worden. Es kommt im Jahre nur ein- bis zweimal vor, daß es möglich wird, ein Pflegekind zu einer stillenden Frau in Kost zu geben. Danzig (Armenamt): Nicht nur „städtische“ Pflegekinder, sondern überhaupt Ziehkinder, d. h. auch solche unehelichen Kinder, die nicht auf städtische Kosten in Privatpflege untergebracht sind, wurden wiederholt Pflegemüttern übergeben, welche ein Ziehkind neben dem eigenen Kind stillten oder aber nach dessen Absetzung von der Brust dasselbe allein weiter nährten. Hinzugefügt sei, daß umgekehrt solche unehelichen Mütter, welche ihr eigenes Kind nährten und als Näherinnen, Plätterinnen oder in ähnlichen Berufe, die Brustnahrung dauernd verabreichen konnten, wiederholt dazu verwandt wurden, um schwächliche oder kranke Kinder mehrmals am Tage neben dem eigenen Kinde zu nähren. Sie gingen zu diesem Zwecke drei- bis viermal am Tage zu dem kranken Kinde, das dann also allaitement mixte erhalten konnte. Königsberg: Nach mündlichen Mitteilungen des die Pflegekinder überwachenden Herrn Kreisassistenten Dr. Ascher ist auch dort bei besonders schwächlichen Kindern wiederholt die Unterbringung bei stillenden Pflegemüttern in die Wege geleitet worden.

Rat der Stadt Leipzig (Armenamt): Es kommt nur ausnahmsweise vor, daß Ziehmütter, welche ihr eigenes Kind nähren, einem fremden Kinde einige Male Nahrung verabreichen. Deswegen werden in dem Säuglingsheim von den dort befindlichen Müttern schwächliche Stadtkinder mitgenährt. Das nicht in städtischer Verwaltung befindliche Säuglingsheim erhält für jedes von der Stadt verpflegte Kind wöchentlich 6 Mark.

Man sieht, daß wo nicht die Tätigkeit eines städtischen Ziehkinderarztes, wie die in Danzig von Herrn Dr. Effler eine auf

modernen kinderärztlichen Anschauungen aufgebauten Organisation geschaffen hat, die so wesentliche Frage der Unterbringung von Pflegekindern bei stillenden Pflegemüttern eigentlich nirgends systematisch in Angriff genommen worden ist. Ob ein Standpunkt wie ihn Stettin aufstellt: „Aut Caesar, Aut Nihil“, weil man nicht für alle Kinder Muttermilch beschaffen kann, von vornherein überhaupt darauf zu verzichten, als berechtigt anerkannt wird, mag dahingestellt bleiben.

Auf Frage 2 konnten, da durch Verneinung der Frage 1 dieselbe belanglos wurde, nur wenige Verwaltungen antworten. Die Frage lautet: Hat man mit diesem Prinzip günstige Erfahrungen gemacht?

Es antwortete: Dresden: Die Ergebnisse sind je nach der Sorgfalt und Erfahrung der Pflegeammen verschieden, meist haben wir mittlere Erfolge; wenige sind direkt unbefriedigend, aber auch nicht allzuviel recht gute. Chemnitz: Die Fälle waren zu selten, als daß man hätte von Erfahrung sprechen können. Frankfurt a. M.: Ueber die Erfolge, die die obengenannten wenigen Fälle hatten, können wir nichts sagen, da die Kinder immer nur ganz kurze Zeit in den betreffenden Pflegestellen blieben. Königsberg: (Siehe oben.) Auch hier ist das Material zu klein, um von Erfahrungen zu sprechen. Danzig: Die gemachten Erfahrungen sind durchaus günstig, allerdings ist bei der Auswahl der Pflegemütter Vorsicht geboten, auf mancherlei Täuschungsversuche muß man rechnen.

Rat der Stadt Leipzig (Armenamt): Ja, sehr häufig wurde dadurch eine günstige Entwicklung des Kindes ermöglicht.

Frage 3 lautete: Hat sich dabei unter den so verpflegten Kindern ein Rückgang gezeigt a) der Krankheitszahl, b) der Sterblichkeitszahl?

Es antworteten: Dresden: a) ist nicht festzustellen, da über die Zahl und Art der Erkrankungsfälle der bei den Ammen untergebrachten Kinder von seiten der behandelnden Aerzte keine Unterlagen eingehen, b) nein. Danzig: a) die Zahl der bei stillenden Ziehmüttern verpflegten Kinder ist zu gering, um einen derartigen Erfolg erwarten zu lassen; oder wenigstens läßt sich bei der geringen Zahl schwer entscheiden, ob eine Wirkung auf geringere Krankheitszahl besteht, b) von 13 im Jahre 1904 nicht von der Mutter sondern von andern Frauen gestillten Kindern starb eines, das drei Tage von seiner Großmutter gestillt wurde, und beim Tode 20 Tage alt war. In der betreffenden Wohnung lebten neun Personen.

Auch hier sind nur die Angaben von Danzig verwertbar. Und diese sprechen zweifellos im Sinne der von uns vertretenen Forderung, ernstlich und systematisch den Versuch zu machen, möglichst für alle Pflegekinder natürliche Nahrung zu beschaffen.

Daß es gelingen kann, einer großen Anzahl Pflegekinder die Unterbringung bei stillenden Frauen zu ermöglichen, lehren auch die Erfahrungen, die ich am Dresdener Säuglingsheim machen konnte. Für eine große Anzahl, ja meist für die überwiegende Mehrzahl der in Außenpflege untergebrachten Ammenkinder konnten stillende Ziehmütter ausfindig gemacht werden. Es wurde diesen eine und zwei Mark höheres Kostgeld als für die künstlich zu ernährenden Kinder ausbezahlt. Diese Mehrausgabe rentiert sich unmittelbar durch die zweifellos geringere Krankheitszahl der natürlich genährten Kinder, und würde sich, selbst wenn man sie noch mehr erhöhte, immer noch zweckmäßig erweisen, selbst dann noch, wenn die Pflegefrau für die zwei Kinder, ihr eigenes und das Pflegekind, ein Allaitement mixte, wenigstens teilweise natürliche Ernährung neben der künstlichen, durchführen würde. Trotz der Richtigkeit des Gesetzes von der Erhaltung des Stoffes entschließt sich die Proletarierfrau viel eher die Brustnahrung, die sie unmittelbar nicht bezahlen muß, noch dazu gegen erhöhtes Pflegegeld abzugeben, als von dem Pflegegeld zahlenmäßig feststellbare Summen wieder für des Pflegekindes künstliche Nahrung zurückzugeben. Die Mehrausgaben für ihre eigene Nahrung bei dem Stillgeschäft werden ihr nicht so auffällig fühlbar. Manche Frau, die jetzt aus sozialen Gründen — weil sie außerhalb des Hauses arbeiten muß — ihrem Kinde die Brust entzieht, würde im Dienste einer ihr sie und die Kommune in gleicher Weise rentablen Pflegeindustrie auch ihrem Kinde noch länger die natürliche Nahrung gewähren können. So ließe sich die Versorgung von Pflegekindern durch stillende Pflegemütter auch sozial begründen und eines der wichtigsten treibenden Momente, das wirtschaftliche, ausgestalten.

Außer der wirtschaftlichen Schwierigkeit gibt es, wenigstens scheint es so, eine noch wesentlichere, die physiologische. Es erhebt sich die Frage: Können denn wirklich viele Frauen neben ihrem Kinde noch ein anderes stillen, da wir ja nach Bunge einen Rückgang der Stillfähigkeit zu verzeichnen haben? Was die Richtigkeit, bzw. Unrichtigkeit der Bungeschen Anschauungen angeht, so sei nur auf die 1905 auf der Meraner Aerzte- und Naturforscher-Tagung von Camerer hervorgehobene Tatsache hinge-

wiesen, daß die Zahl der stillunfähigen Mütter der Stuttgarter Frauenklinik mit der seinerzeit Bunge seine Behauptung begründet hat, sich jetzt unter anderer ärztlicher Leitung von etwa 60% auf etwa 10% verringert hat. Daß andererseits die Stillfähigkeit weit über das Maß der Ernährung eines Kindes hinaus gesteigert werden kann, zeigen die Leistungen der Amme Wenzel mit einem Tagesdurchschnitt von 3188 g Milch in 13 Monaten und einer Höchstleistung von 4670 g, also nahezu $4\frac{3}{4}$ Liter pro Tag, wie sie im Dresdener Säuglingsheim erzielt wurden (Schlossmann, Archiv für Kinderheilkunde Bd. 43). Freilich ist dazu eine gewisse Kenntnis der natürlichen Ernährung notwendig, und wer es übernimmt, solche Pflegemütter, die zwei Kinder stillen, heranzuziehen, der muß, wenn man so sagen darf, auch mit apologetischem Rüstzeug versehen sein. Er muß überzeugt und überzeugungstreu dem Einwand begegnen können, daß die oder jene Diät beim Stillen eingehalten werden müsse. Er muß dafür sorgen, daß nicht eine lächerliche Angst vor Aufregung, „die sich auf die Milch schlägt“, der Pflegemutter die Lust zum Stillen verleidet. Seine Aufgabe ist nicht ganz leicht. [Gibt es doch noch von Aerzten verfaßte angeblich moderne Bücher, wie z. B. das von Plath (Briefe an eine Mutter, von Rosswein neu herausgegeben), wo mit breitem Behagen geschildert wird, wie Aufregung „die Milch in gärend Drachengift verwandelt.“] Wer ein Allaitement mixte zu überwachen hat, darf nie vergessen, daß das Saugen an der Flasche leichter ist, als an der Brust, und muß für entsprechenden Ausgleich sorgen, und so gibt es noch eine Reihe von Tatsachen, die hier aufzuzählen nicht der Platz ist, die immer wieder berücksichtigt werden und im Kampf gegen Vorurteile, gegen Altweibermärchen betont werden müssen, wenn man eine solche Organisation stillender Pflegemütter erfolgreich schaffen will.

Verkehrt scheint es mir, einen Standpunkt einzunehmen, wie ihn die ungarische Staatsregierung aufstellt, wenn sie verlangt, daß die Nährmutter zum Stillen geeignet und nicht schwanger ist, ferner, daß ihr eigenes Kind wenigstens sechs Monate alt ist und entwöhnt werden kann — oder gestorben ist. (Zitiert nach Mediz. Reform 1906, No. 16.) Denn tatsächlich, das zeigen die Verhältnisse in gut geleiteten Säuglingsanstalten, kann eine Frau, die ohne Schwierigkeit ein Kind nähren kann, meist auch zum Nähren von zwei Kindern „trainiert“ werden, und es gibt noch viel Muttermilch, die — wenn ein poetischer Vergleich gestattet ist — als ungehobener Schatz verborgen schlummert. An der Hebung dieses Schatzes mitzuarbeiten, sollte einer der vornehmsten Aufgaben kommunaler Gesundheitspflege sein, und damit bei den städtischen Pfllegekindern anzufangen, scheint empfehlenswert und bei gutem Willen auch durchführbar. Es wird dann unmittelbar, durch das gute Beispiel auch mittelbar, viel Gutes geschaffen werden. Der Weg muß mit Eifer beschritten, mit Geduld und Beharrlichkeit durchwandert werden, und die Erreichung des Zieles kann nicht fehlen.

Die Rolle, die bei dieser Versorgung durch Frauenmilch geschlossene Anstalten spielen und vor allem in Zukunft spielen werden, sollte man nicht überschätzen, wenn auch Heubner glaubt: „daß das alte Findelhaussystem in einer ergänzten und verbesserten, auch dem nordischen Empfinden sympathischeren Form eine Wiedergeburt erfährt“ (Katalog der Ausstellung für Säuglingspflege 1906). Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Aufwendungen für Pfllegekinder, selbst wenn man zugunsten der natürlichen Ernährung das Ziehgeld auf das $1\frac{1}{2}$ -fache erhöhen würde, durch die Kosten bei Anstaltspflege mit natürlicher Ernährung doch erheblich übertroffen würden. Ebenso muß ohne weiteres zugegeben werden, daß die Ansteckungsgefahr auch bei peinlichster Pflege und Sauberkeit bei dem Zusammenleben vieler Säuglinge in einem Raum doch bedeutend erhöht wird, denn es lassen sich kleine und größere Epidemien von Mittelohr- und Bronchialkatarrh nie aus Säuglingsanstalten ganz verbannen. Anders sind freilich sogenannte Mütterheime zu beurteilen, die das Zusammenleben von Mutter und Kind gewährleisten und die schon aus diesem Grund auch nach der ethischen Seite hin der Einzelpflege mit Trennung von der Mutter überlegen sind. Anders zu beurteilen sind selbstverständlich auch die Säuglingsheime, die dazu bestimmt sind, kranke Säuglinge wieder gesund zu machen.

Unsere Erörterung hatte nur den gesunden Säugling im Auge, der von seiner eigenen Mutter nicht versorgt werden kann, und wir geben dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß Pfllegekinderwesen und natürliche Ernährung bald nicht mehr getrennte Begriffe sein werden.